

**D**er Ruck kam aus dem Nichts. Ich schoß in die Senkrechte und fühlte die Matratze meines Bettsofas unter mir beben.

Eine zweite Wucht traf mich. Casper, meine Hörhündin, sprang aufs Bett, um Schutz zu suchen, aber ich fürchtete mich zu sehr, um meinen zitternden Husky trösten zu können.

Der heftige Stoß, gefolgt von einem rüttelnden Nachbeben, dauerte fast eine Minute. Reichlich Zeit, sich darüber klar zu werden, daß diese Achterbahnfahrt nicht zu meinem heißen Traum von einem Piraten mit bloßer Brust gehörte, der bis auf seine Augenklappe verdächtige Ähnlichkeit mit meinem neuen Büronachbarn besaß. Reichlich Zeit, um irgendwelche Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Aber ich konnte mich nicht rühren. Ich saß da und krallte eine Hand in die Patchworkdecke meiner Urgroßmutter und die andere an das Bettgestell und sah, wie die Kristalllampe an der Decke im frühen Morgenlicht sanft hin- und herschwankte.

„Oh Gott, das war ein Hammer!“

Ich suchte das Zimmer nach Spuren der Zerstörung ab und erwartete zusammengebrochene Bücherregale, heruntergefallene Bilder, in tausend Stücke gesprungene Kosmetiktiegel oder sogar einen Riß in der Wand. Aber bei meiner flüchtigen Prüfung konnte ich keine ernsthaften Beschädigungen entdecken. Ein paar eingerahmte Comics hingen etwas schief, eine leere Flasche *Sierra Nevada*-Bier

war vom Fernseher heruntergesprungen, mein Hörgerät, das ich manchmal im linken Ohr trage, um hohe und tiefe Frequenzen aufzufangen, war ein paar Zentimeter von seinem Platz auf dem Beistelltisch weggehüpft und eine Ausgabe meiner Zeitung – die *Eureka!* – war von meinem Bett auf den Fußboden gerutscht.

Ich wischte mir mit dem Laken die schweißnasse Stirn und tätschelte Casper, die nicht von meinem Schoß herunter wollte. Vorsichtig legte ich mich wieder hin. Super Reflexe, Connor, sagte ich mir, und erinnerte mich an irgend etwas über Türrahmen aus einem Artikel über Erdbebenvorsorge, den ich mal für die *San Francisco Chronicle* geschrieben hatte. Ich sollte meine Arbeit wirklich ernster nehmen.

Ich mag keine Erdbeben. Für eine gebürtige Kalifornierin ist das ungewöhnlich. Für uns sollte das eigentlich ganz normal sein – alles halb so schlimm. Wir sind mit Erdbeben aufgewachsen, also erwartet man von uns, daß wir die Köpfe aus den Trümmern recken, uns umsehen und sagen, „Wie? War da was? Ich hab nichts gemerkt.“

Ich sollte wirklich daran gewöhnt sein. Hier im Goldgräbergebiet haben wir dauernd Beben, aber die meisten sind zu schwach, als daß man sie spüren würde. Die großen sind nicht so häufig. Aber anders als die meisten Hörenden bin ich sehr visuell orientiert. Ich muß den Eindruck haben, fest mit dem Boden verankert zu sein, sonst bekomme ich so ein merkwürdiges Gefühl, als ob ich von diesem Planeten abgeschnitten wäre. Das habe ich sowieso oft genug, weil ich gehörlos bin. Aber wenn die Erde außer Kontrolle gerät, dann erschüttert sie sozusagen meine Fundamente.

Ich schaute aus dem Fenster und sah die Eichen durch die Webgardinen schimmern. Die hatte mir meine Mutter

geschenkt, als ich vor einigen Monaten den alten Diner hier zu meiner Heimat gemacht hatte. Die Restaurierung hat mich viel Arbeit gekostet, aber der Claim Jump Diner ist eine ideale Wohnung für mich. Die meiste Zeit verbringe ich in dem großen Hinterzimmer, das von der Küche abgeht, und das jetzt meine Schlafcouch, Computer, Fernseher, Schreibtelefon und die sorgfältig gehegte Comicsammlung beherbergt.

Ich holte tief Luft und sog den markanten Geruch ein, von dem Flat Skunk seinen Namen hat. Draußen sah es wieder nach einem schwülen Augusttag in der nordkalifornischen Sierra Nevada aus. Ich sah nach den Leuchtziffern auf meinem Wecker – 6:04 –, schloß die Augen und versuchte, auf das Piratenschiff zurückzukommen. Muß wohl funktioniert haben. Als ich wieder etwas mitbekam, rüttelte der Vibrationswecker energisch an meinem Bett und es war sieben Uhr morgens.

„Haffu das Erbem beppe Mach geschpfüa?“ fragte ich Casper, die vor lauter Aufregung, mir beim Zähneputzen zusehen zu dürfen, mit dem Schwanz wedelte. Ich glaube, sie verstand meine Frage, ob sie das Erdbeben gespürt hätte, trotz der ganzen Zahnpasta im Mund. Als ich das Wort „Erdbeben“ gebärdete, sprang sie ins Bett zurück und steckte ihre Schnauze unter die Decke.

Solche Unterhaltungen haben wir oft. Sie ist ein Hörhund, abgerichtet in Gebärdensprache und darin, mich auf gefährliche Situationen aufmerksam zu machen, die mit Warngeräuschen zusammenhängen. Wir sind schon fast ein Jahr zusammen – seit ich ins Mother-Lode-Gebiet gezogen bin. Sie bellt, wenn etwas nicht stimmt, und ich sehe dann

ihren Kopf hochschnappen, auch wenn ich die Geräusche nicht hören kann. Dann weiß ich, daß etwas los ist.

Ich erinnere mich noch vage daran, wie Hundegebell klingt. Ich verlor mein Gehör durch eine Gehirnhautentzündung als ich vier Jahre alt war, und manchmal höre ich noch „Phantomgeräusche“. Ähnlich wie die „Phantom-schmerzen“, die Amputierte in dem nicht mehr vorhandenen Körperteil fühlen, sind „Phantomgeräusche“ Hörerinnerungen. Sie kommen dann vor, wenn ein Geräusch erzeugt wird, das man früher gut kannte. Casper füllt die Lücken für mich aus. Sie führt mich zu ungewöhnlichen Geräuschen, von denen ich ihrer Ansicht nach wissen sollte, wie eine laute Hupe, ein Dauersummer an der Waschmaschine, ein Tiefflieger am Himmel oder ein Countrysänger im Fernsehen.

Sauber und den Bauch voller Zimtcroissant und hausgemachtem Schok-Mok zog ich ein T-Shirt mit dem Slogan „Tagebau verhindert Waldbrände“, Jeans und schwarz-weiße Turnschuhe an – mein liebstes Business-Outfit. Nach einem heftigen Kampf mit der Haarbürste sprang ich auf mein Rad und fuhr den knappen Kilometer in die Stadt.

Die *Eureka!*-Redaktion, in der ich meine Wochenzeitung schreibe und verlege, residiert im Obergeschoß des früheren Penzance-Hotels in Flat Skunk. Einst ein Bordell für die einsamen Goldgräber, die auf der Suche nach Reichtümern ins Goldgebiet strömten, beherbergt das Hotel heute unten Boutiquen und Läden und oben Büroräume.

Ich stieg die Außentreppe zum ersten Stock hinauf, den ich mit zwei weiteren Mietern teile, und betrat den Flur, der zu meiner Zeitung, Dan Smiths temporärem

Wohnsitz und Jeremiah Mercers Laden für Comics, Surf- und Skateboardzubehör führt.

Ich schaute bei Dan vorbei, um guten Morgen zu sagen und nachzusehen, wie er das Erdbeben überstanden hatte, aber die Tür war abgeschlossen und das Zimmer hinter dem Milchglasfenster dunkel. Dan ist erst seit ein paar Monaten in Flat Skunk, aber nachdem wir gemeinsam das Verschwinden seines Halbbruders untersucht haben, sind wir gute Freunde geworden.

Ich wollte gerade den Schlüssel ins Schloß stecken, als ich merkte, daß meine Tür offen war. Vorsichtig lugte ich hinein und musterte den Hinterkopf des blonden jungen Mannes, der an meinem Computer saß.

„Gewinnst du?“ sagte ich und erschreckte ihn fast zu Tode. Die Animation auf dem Bildschirm verschwand in einer Rauchwolke. „Hoppla! Ich wollte dich nicht in die Luft sprengen.“

Miah lächelte schuldbewußt. „Ich hab bloß ...“, fing er an zu gebärden, aber seine Finger blieben in der Luft hängen.

„Ich wußte gar nicht, daß ich *Myst* auf meinem Computer habe. Erstaunlich. Noch erstaunlicher ist allerdings, daß du zu früh da bist!“

„Nach dem Erdbeben heute morgen konnte ich nicht mehr schlafen. So eine Aufregung!“

Miah ist total süß. Seinen Slang verstehe ich manchmal nicht, selbst wenn er gebärdet, aber ich liebe diese Haar- tolle, die ihm dauernd ins Gesicht fällt. Zu dumm, daß er erst fünfundzwanzig ist. Mit siebenunddreißig muß ich wirklich irgendwo haltmachen.

Miah hilft mir bei kleinen Büroaufgaben und ich helfe ihm, die Miete für seinen Laden zu zahlen. Ich bin zwar

eine ziemlich gute Lippenleserin, aber einen anständigen Dolmetscher kann ich immer gebrauchen. Miah hat genügend Gebärdensprache gelernt, um für mich dolmetschen zu können, wenn nuschelnde Kunden vorbeikommen.

„Irgendwas mit deinem Laden passiert?“ gebärdete ich.

„Paar Comics aus den Regalen gefallen. Einige Skateboards und ein Surfbrett umgekippt. Nichts Ernstes.“

Miah und ich lieben beide alte Comics und neue Computerprogramme. Er hat seinen Laden, in dem er Comics, gebrauchte CDs, recycelte Computerspiele und Skateboards verkauft – er bringt mir gerade das Skateboardfahren bei –, und nebenbei arbeitet er an seinen eigenen Erfindungen. Er hat ein Computerprogramm entwickelt, mit dem ich mein Schreibtelefon über die Computertastatur bedienen kann. Sein neuestes Projekt ist ein Erdbebenfrühwarngerät aus zwei Kaffeebüchsen, einem alten Fliegengitter und ein paar Tassen Sand.

Außerdem ist er der Sohn des Sheriffs von Flat Skunk, was für die Polizeikolumne meiner Zeitung ganz praktisch ist. Nicht, daß die in dieser alten Goldgräberstadt sehr aufregend wäre. Die Tage des rauschhaften Goldfiebers sind nur noch Schatten der Vergangenheit. Heutzutage gibt es nur Streit im Suff, öffentliche Ruhestörung, unbedeutende Fälle von Vandalismus und kleinere Drogenrazzien.

„Beben wie groß?“ gebärdete ich mit einer Hand und ging mit der anderen die Post durch. Ich schaute auf, um seine Antwort zu sehen.

„Der Mensch im Radio hat gesagt, es waren zwei. Eins gestern abend, um halb zwölf ungefähr – das war fünf-Komma-irgendwas –, und noch eins heut morgen – vier-Komma-sechs. Und dann gab’s noch ein paar Nachbeben.“

„Wie haben sich deine Büchsen geschlagen?“ gebärdete

ich. In ASL, der Amerikanischen Gebärdensprache, hieß das wörtlich: „Büchsen, was-machen? Kaputt? Okay?“

„Ganz gut. Haben definitiv Bewegung angezeigt, bevor das Beben losging.“

„Das Ding könnte eine echte Goldgrube sein, wenn du einen Weg findest, es zu vermarkten.“

Ich sah mich im Büro nach Spuren des Erdbebens um. Im großen und ganzen sah alles genauso durcheinander aus, wie ich es gestern abend hinterlassen hatte. Ein paar Bücher waren vom Regal gefallen, in dem sich Computerliteratur, Presseverbands-Handbücher und ein oder zwei Krimis für die Saure-Gurken-Zeit bei der *Eureka!* befinden. Ein Poster von Spike und Mikes „Festival of Animation“ war zu Boden geschlittert und lehnte nun schief an der Wand. Meine Venusfalle hatte leider durch einen Sturz vom Fensterbrett einen frühen Tod gefunden. Wahrscheinlich hatte sie vor lauter Depressionen Selbstmord verübt – ich vergaß nämlich immer, sie zu gießen.

Ansonsten schien es aber keine ernsthaften Schäden gegeben zu haben. Ich hoffte nur, daß dieses klapprige alte Gebäude, das kurz nach der Ankunft der Goldgräber Ende des vorigen Jahrhunderts errichtet worden war, auch dem nächsten Beben standhalten würde. Als das Haus damals hochgezogen wurde, wußte man noch nichts von Erdkrustenverwerfungen und erdbebensicherer Bauweise.

„Was ist mit diesem Stapel Nachrichten?“ fragte ich Miah, der sich auf seinem Stuhl hin- und herdrehte.

Er zuckte die Achseln und gebärdete: „Heut morgen haben eine Menge Leute angerufen. Wollten ihre Erdbebenschäden melden. Sich erkundigen, ob du einen Fotografen vorbeischieken könntest, um Bilder für die Zeitung zu machen. Mrs. Galentrees Schornstein ist eingestürzt.“

Hat ihren Blumengarten zerstört und den Kater erschreckt. Sie hat ihn seitdem noch nicht wieder gesehen. John Douglas' Pickup-Laster ist den Hügel runtergerollt und in die Wand vom Nugget reingefahren. Das Café ist nicht ernsthaft beschädigt, aber Mama Cody war sehr aufgeregt. Hatte angeblich wieder einen Herzanfall, als sie den Kuchenteig gerührt hat. Der Laster ist ziemlich eingedetscht. Oh, und Sluice Jackson traut sich nicht, sein Klohäuschen zu benutzen.“

„Na, das ist schon mal ein Bild, das nicht auf der Titelseite der *Eureka!* erscheinen wird. Sonst noch was?“

Wie aufs Stichwort blinkte die Lampe am Telefon. Miah nahm auf und begann, sowohl seinen Teil der Unterhaltung als auch den des Anrufers zu dolmetschen.

„Es ist Dan“, gebärdete er.

Ich nickte. Wahrscheinlich benutzte er ein Autotelefon von der Truax-Baustelle. Er hatte da vorübergehend einen Job angenommen, nachdem er in Flat Skunk angekommen war. Er wollte wohl, daß ich seine Katze füttere oder so etwas. Cujo mag mich nicht, und das beruht ganz auf Gegenseitigkeit. Dan behauptet, das wäre bestimmt bloß ein Mißverständnis. „Was er wollen?“ gebärdete ich.

Miah übersetzte Dans Worte in Gebärdensprache. „Connor. Komm lieber zur Truax-Baustelle. Ich glaube, du willst das hier sehen.“

Ich machte die Gebärde „wofür?“, indem ich meinen Zeigefinger ein paarmal von der Schläfe nach außen drehte. Miah sagte etwas ins Telefon, nickte dann und zog den Hörer von seinem Ohr weg, als ob er ihm weh täte.

„Was ist los?“ Ich drehte meine Handflächen mit vorstehenden Mittelfingern nach oben.

Miah legte den Hörer auf. „Er wollte es nicht sagen, aber



er klang aufgeregt. Sagte, du solltest dich beeilen, wenn du eine Story für deine Zeitung haben willst. Das Truax-Gebäude ist dieses Hochhaus, das sie drüben am Highway 49 bauen, stimmt's? Hat bestimmt was mit dem Erdbeben zu tun.“

Hochhaus. So hatte John Cross, Reporter beim *Mother Lode Monitor*, das vierstöckige Bauprojekt in seinen wöchentlich erscheinenden Artikeln genannt. Ich schnappte mir meine Kamera und stopfte die restlichen Telefonnachrichten in meinen Rucksack. Auf dem Weg zur Tür bat ich Miah, Recherchen über die Calaveras Fault anzustellen, die Erdverwerfung, die wie eine heiße Goldader unter dem Mother Lode entlangläuft.

Ich sprang auf mein Rad und fuhr nach Hause, um meinen 57er Chevy Bel Air zu holen. Die Strecke zur Truax-Baustelle war zu weit und zu hügelig für Pedalantrieb. Ich fuhr die Main Street bis zur Einmündung in den Highway 49 hinunter, etwa fünf Kilometer vom Zentrum entfernt, und folgte der gewundenen Straße weitere acht Kilometer bis zur Abzweigung nach Thunder Camp.

An der unbefestigten Auffahrt, die zu dem Rohbau führte, standen mehrere offizielle Fahrzeuge, einschließlich Krankenwagen, Feuerwehr und Sheriff Elvis Mercers Streifenwagen. Das Gelände war mit gelbem „Kein Durchgang“-Flutterband abgesperrt worden. Etliche Bauarbeiter standen am Rand, gestikulierten und schüttelten die Köpfe, doch die Baustelle selbst war eigenartig still und verlassen.

„He, Süße.“ Ein kurzgewachsener, sonnengebräunter, muskelbepackter Mann kam aus einer Horde von Bauarbeitern hervor, die mit orangenen Neonwesten, mit rotem Lehm verkrusteten Jeans und gelben Schutzhelmen ausge-

rüstet waren. Sein T-Shirt spannte über der Brust. Die Aufschrift lautete: „Bier – nicht bloß zum Frühstück.“

Ich lächelte ihn leicht gezwungen an und trat einen Schritt weiter auf ihn zu. Oft stelle ich fest, daß ich, wenn ich jemanden respektvoll behandle, auch eine entsprechende Reaktion bekomme. Bei diesem Typen war ich mir da nicht so sicher. „Wer ist denn hier der zuständige Leiter?“

„Das, was du brauchst, kann ich viel besser, Süße.“ Der Kerl, den seine Kollegen auch noch durch ihr Grinsen anspornten, brauchte ganz offensichtlich eine Schnellektion in Umgangsformen. Angesichts des mageren Ausgangsmaterials eine ziemlich harte Aufgabe.

Ich holte mein Klemmbrett heraus, das ich immer dabei habe, wenn ich irgendwie offiziell aussehen will. „Ich komme vom ... ASGA – dem Amt für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz. Wir haben da eine Beschwerde über Bauarbeiter vorliegen, die hier in der Gegend Frauen sexuell belästigt haben sollen. Mein Vorgesetzter erwähnte jemand namens ...“ Ich las den Namen, der in Schablonenbuchstaben auf die Brusttasche seiner Schutzweste gemalt war: „Jake Passage. Oh! Das müssen dann wohl Sie sein.“

Er wich zurück. Ich hob die Augenbrauen, ließ es aber dabei bewenden. Schließlich war ich wegen etwas anderem hier. Er deutete kurz auf den Rohbau. „Da drüben. Nehmen Sie die Treppe zum Keller. Da finden Sie, was Sie suchen.“ Ich schaute in die Richtung, in die er gezeigt hatte, und sah die Betonstufen am anderen Ende des Raums.

„Danke“, sagte ich mit einem kurzen Lächeln – und ging los.

Passage packte mich am Arm, bevor ich auch nur zwei Schritte gemacht hatte.

„Hören Sie denn nicht zu? Ich hab doch gesagt, daß Sie da nicht ohne Helm rein können.“ Er sah mich eigenartig an. Diesen Blick kannte ich. Er hatte etwas gesagt, als ich ihm den Rücken zudrehte, und fragte sich jetzt, warum ich nicht reagiert hatte.

Ich nickte, und er warf mir seinen gelben Schutzhelm wie eine Frisbeescheibe zu, etwas heftiger als nötig.

Ich fing den Helm auf, aber dabei fiel mir das Klemmbrett herunter. Es landete im Dreck und präsentierte jedem, der sie lesen wollte, meine Einkaufsliste. Ich riß es schnell wieder an mich und setzte den eleganten Kopfschutz auf. Er war zu groß, zu schwer, äußerst unangenehm zu tragen, und außerdem paßte er nicht im mindesten zu meinem Outfit.

Ich duckte mich unter der Polizeiabsperrung durch und kletterte die Stufen in den Keller hinunter, wo ich Sheriff Mercer in einer kleinen Gruppe von Leuten stehen sah, die einen offiziellen Eindruck machten. Sie beobachteten mein Herankommen und unterbrachen ihre anscheinend intensive Diskussion. Außer dem Sheriff von Flat Skunk und meinem Büronachbarn Dan Smith erkannte ich noch Harlan Truax, den Eigentümer meiner Konkurrenzzeitung, des wochentags erscheinenden *Mother Lode Monitor*. Der Rohbau hier sollte die zukünftige Heimat seiner Zeitung werden. Die dichtgedrängte Meute wich leicht auseinander, als ich bei ihnen ankam.

„Hi, Sheriff, hi, Dan.“ Ich nickte den anderen zu. „Was ist denn los? Gibt’s einen Erdbebenschaden, von dem meine Zeitung vielleicht –“

Als der Sheriff zurücktrat und mir den Blick freimachte, stockte ich mitten im Satz.

Ein Mann lag unglücklich zerknautscht auf dem Kellerboden – der Kopf auf dem kalten Beton halb zerschmettert, und sein Blut nach allen Seiten verspritzt. Ein Moniereisen ragte aus seinem blutgetränkten Rücken heraus. Er war aufgespießt worden.

Leseprobe aus:

Penny Warner: *Mordsgebärde. Ein Fall für Connor Westphal*. Broschur / Paperback, 376 Seiten, Signum 2000, ISBN 3-927731-76-5. EUR 12,50

© Signum 2000

Signum GmbH  
Schloßstraße 4  
23883 Seedorf  
Germany

fon ++49 - (0) 45 45 - 79 10 56

fax ++49 - (0) 45 45 - 79 10 57

[www.signum-verlag.de](http://www.signum-verlag.de)  
[info@signum-verlag.de](mailto:info@signum-verlag.de)

Der Titel ist erhältlich über jede Buchhandlung oder  
direkt beim Signum Verlag, Seedorf.